

Rückblick auf den Kriegsschauplatz in Südafrika

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in der Gegend ein und glaubte allgemein, er sei wieder nach Amerika zurückgekehrt. Der Strahler Wyjel aber trieb sich jetzt fast Tag und Nacht in allen Felslöchern und Klüften umher, ließ sich an gefährlichen Stellen über die Abstürze hinab und fragte ein einsamer Wanderer etwa das Schneewaterli im Hurlitobel, wer denn da an der jäh abstürzenden Muotplangg droben alle-

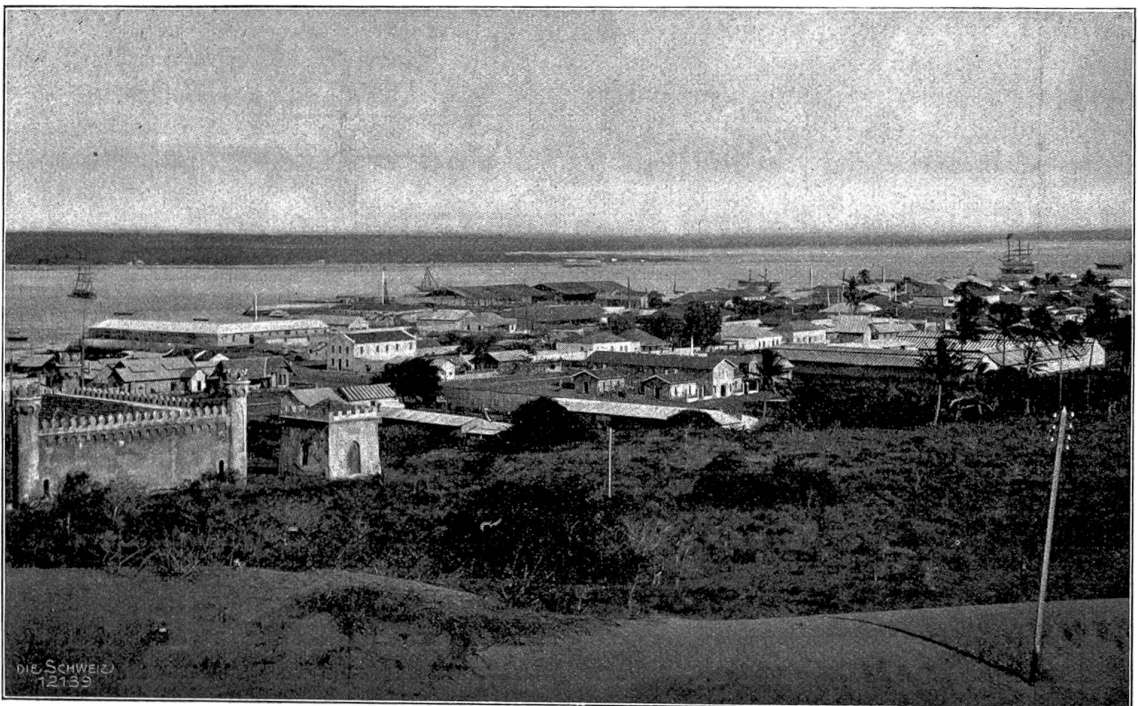
weil klopfte, ob denn die Wildleute noch in ihren Felslöchern nach Gold hämmerten, so hieß die Antwort: „Das ist der Strahler Wyjel, der sucht nach dem Blutstein. Laßt ihn nur machen, denn ich weiß, was der Benediger gesagt hat, und umsonst kommt auch nicht ein rotes Wässerlein aus dem Gefelste der Muotplangg herab, das sag' ich.“ (Schluß folgt).

Rückblick auf den Kriegsschauplatz in Südafrika.

Mit zwölf Abbildungen.

Der letzte Akt eines tragischen Schauspielers auf südafrikanischem Boden naht seinem Ende — die unter hartem Ringen zur Selbstständigkeit herangewachsenen Burenrepubliken liegen

heilsame Lehren aus den neuesten Ereignissen zu ziehen. Darum mögen einzelne Bilder uns nochmals auf den südafrikanischen Schauplatz führen.



Panorama von Lorenzo Marquez (Delagoa-Bay).

in den letzten Zügen. Sie zerfallen nicht etwa wegen innerer Zwietracht oder unter der Wucht einer fremden Rasse; es ist vielmehr der Egoismus eines stammverwandten Volkes, das die holländischen Ansiedler in ihren Rechten mit Füßen tritt. Die Geschichte wird darüber einst ganz unparteiisch urteilen. Noch holen die am Boden liegenden Staatengebilde ab und zu aus, kräftige Schläge wird der Groberer noch zu erwarten haben — aber es sind doch nur Zuckungen im politischen Todeskampf.

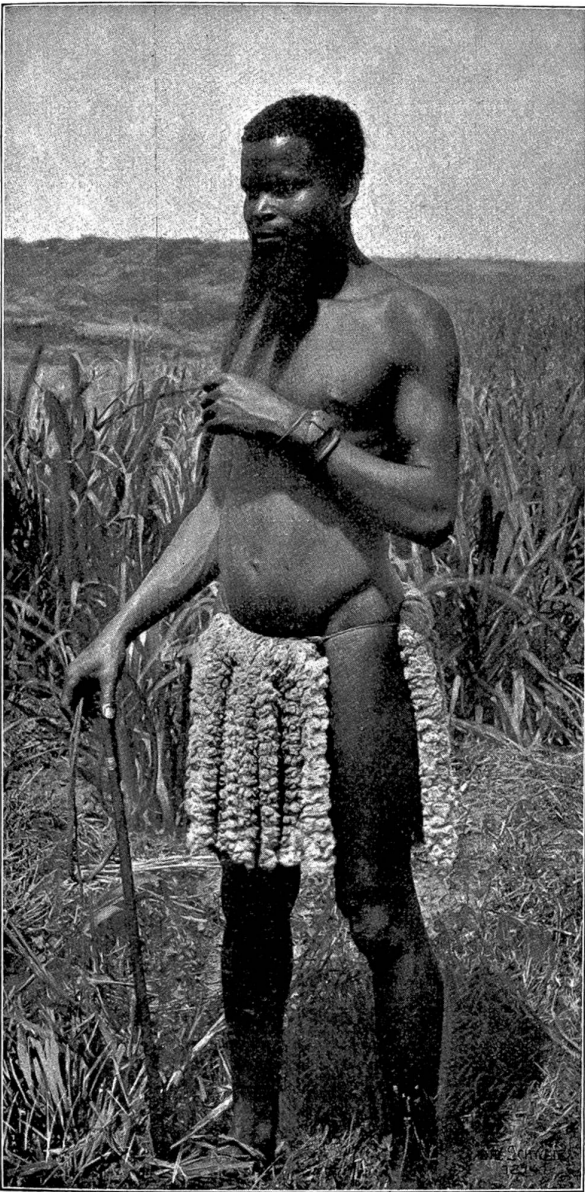
Psychologisch interessant erscheint es, wie das öffentliche Interesse in unserer rasch dahinlebenden Zeit sich schon wieder anderen Dingen zuwendet.

Nie waren die Sympathien allgemeiner auf Seite des Schwachen; nie bäumte sich die öffentliche Meinung der ganzen zivilisierten Welt mächtiger gegen ein Unrecht auf, wie in dem Angriff auf die harmlosen Buren. Und wie ohnmächtig und bedeutungslos war diese öffentliche Meinung. Mit dem Gefühl absoluter „Wurstigkeit“ schritt eine kleine, an den Fingern abzuzählende Schar politischer Macher über dieselbe hinweg, die übrige Welt schweigt und beginnt die Leiden der zu Tode gehetzten Ansiedler, welche doch ein fernes Land der Kultur erschlossen, zu vergessen. In unserm Lande thut man vielleicht gut, jene Freiheitskämpfe in der Erinnerung zu behalten und

Die natürliche Eingangspforte zu der noch mannhaft kämpfenden, 1848 gegründeten Transvaal-Republik bildet die den Portugiesen gehörende, von den Engländern längst begehrte Delagoabay an der südöstlichen Küste Afrikas. Hier bildet als südlichste Ansiedelung Lorenzo Marquez die Endstation der in der Neuzeit gebauten Transvaaleisenbahn. Ehemals wenig genannt, ist es heute eine freundliche Stadt mit lebhaftem Verkehr. Ein welliges, sanft ansteigendes Gelände dehnt sich bis nach der Grenze von Transvaal aus, dessen Hauptstadt Prätoria im Süden liegt. Der Name wurde ihr zu Ehren des patriotischen Burenführers Prätorius gegeben, welcher sich in den vierziger Jahren während des Kaffernkrieges auszeichnete.

Prätoria ist auf einer geneigten Ebene erbaut, besitzt breite Straßen mit meist einstöckigen Häusern und schattigen Gärten. Die Umgebung ist einförmig und baumlos. Als Handelsplatz hatte die Stadt wichtige Beziehungen nach dem Norden des Landes. Die Postverbindungen reichen nicht allein bis zur nördlichen Grenze, sondern sogar bis Buluwajo im Matabeleland. Das Postgebäude in Prätoria gehört zu den stattlichsten Bauten des von englischem Einfluß nur wenig berührten Ortes.

Zur populärsten Figur der Stadt gehörte seit Jahren der



Kaffer aus Natal.

zähe Präsident der Republik, Paul Krüger, der zur Zeit härtester Bedrängnis seine etwas schwerfälligen Burghers immer wieder zur Thatkraft entflammen konnte. Es ist dies wohl der beste Beweis, daß er in den breiten Schichten des Volkes seltenes Zutrauen besitzt. Seine Villa ist stets ein Wallfahrtsort gewesen, den Fremde und Einheimische aufsuchten, wenn sie irgend ein Anliegen hatten. Man hat in der jüngsten Zeit Krüger und seiner Umgebung den Vorwurf gemacht, daß materielle Vorteile nicht so unbedingt von der Hand gewiesen wurden. Man wird gut thun, erst das Ergebnis unparteiischer Nachforschungen abzuwarten. Uebrigens kennen wir markige Figuren aus der Heldenzeit unseres eigenen Volkes, denen dieser Vorwurf auch gemacht wird.

Der Hauptstadt begann Johannesburg, die Goldstadt am „Rand“, den Rang abzulaufen. Wo vor 15 Jahren nur einzelne elende Hütten der wenigen Goldgräber standen, erhob sich eine volkreiche Stadt mit großstädtischem Charakter nach europäischem Muster, der es an Kirchen, luxuriös eingerichteten Hotels, kostbaren Läden, Theatern, Börse u. dgl. nicht fehlt. Das großartigste Treiben herrschte stets auf dem imposanten Marktplatz, wo vom Lande her die zahlreichen Ochsenkarren

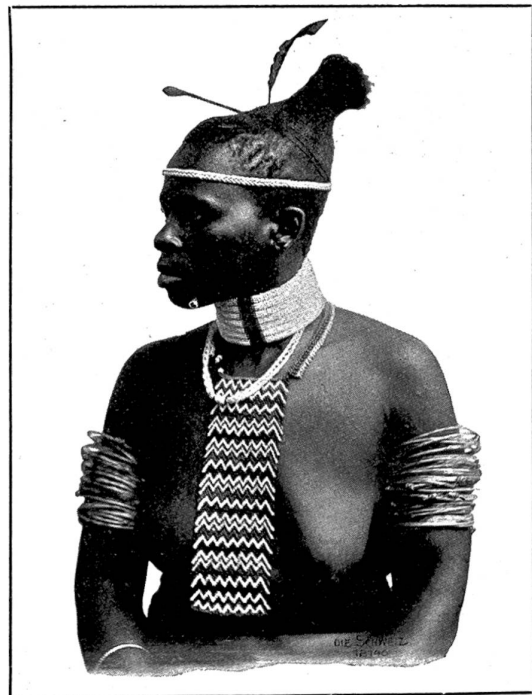
zusammenströmten. Diese bilden heute noch neben Eisenbahn und Post in ganz Südafrika das am meisten gebräuchliche Reisevehikel.

Johannesburg ist durch seine Goldminen groß geworden, letztere sind bekanntlich auch die Hauptursache des Untergangs der Burenherrschaft geworden; sie erregen die Beuteluft der britischen Eroberer, denn sie gehören zu den reichsten Goldminen der Welt.

Die Arbeitskräfte sind billig, da die eingebornen Kaffern bildungsfähig genug sind, um sich zur regelrechten Minenarbeit heranziehen zu lassen. Ueberhaupt wird man den holländischen Kolonisten das Verdienst nicht absprechen können, daß sie nach erbitterten Feinden mit den Eingebornen letztere wirtschaftlich emporgehoben haben und diesen Verständnis für geregelte Landarbeit beibrachten. Die Kaffernstämme, im allgemeinen körperlich wohlgebildet und mit Bezug auf Intelligenz über den andern Negervölkern stehend, haben ihr früheres Kriegshandwerk aufgegeben und in einigen Distrikten eine blühende Landwirtschaft begründet, so namentlich im Norden von Natal. Auch die Schulbildung wird von der schwarzen Masse in erfreulicher Weise gepflegt.

In Südafrika hat somit die Berührung mit den Weißen die eingeborne Bevölkerung allerdings um die politische Selbstständigkeit gebracht, dafür diese in sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung entschieden gehoben. Dieselbe Aenderung beginnt sich übrigens gegenwärtig in der erst neuerdings mit europäischer Kultur in Berührung gekommenen Zambesibebevölkerung zu vollziehen.

Die hartgeprüften Buren haben unter steten Kämpfen ihre Freistaaten aufgerichtet, mit echt germanischer Fähigkeit das Land urbar gemacht. Sie werden durch die Uebermacht erdrückt, aber ein heldenhafter Zug wird ihnen verbleiben. Obschon ein Teil ihrer Armee mit ihrem Führer gefangen auf der einsamen Insel St. Helena sitzt, an jener historisch berühmten Stätte, wo Napoleon sein Leben beschloß, so ließ sich das Volk doch nicht völlig entmutigen und führt den verzweifelten Kampf fort. Wie viel Weh derselbe über das Land gebracht hat, wird man erst erfahren, wenn man vollständiger als dies zur Zeit möglich ist, die zuverlässigen Materialien zu sammeln beginnt. Aber inmitten dieser Erfolge eines brutalen Egoismus ist es doch wieder ein erfreuliches Zeichen, wie von allen Seiten milderthätige Hände das Weh zu mildern versuchten. Auch unsere Republik blieb natürlich nicht zurück, manche zarte Hand regte



Kaffernmädchen aus Natal.



Das Postgebäude in Brätoria.

sich in unserm Vaterlande, um den bedrängten Stammesgenossen Hilfe zu schaffen.

Eine Erscheinung ist zur Zeit noch schwer verständlich, nämlich die Haltung des holländischen Elementes in der Kapkolonie. Daß dieses mit den Büren der Freistaaten sympathi-

fierte, ist bekannt. Im Kapministerium und im Parlamentsgebäude in Kapstadt saßen warme Anhänger und Verteidiger der Bürensache. Nie war die Gelegenheit zur Gründung eines südafrikanischen Freistaates günstiger, vorausgesetzt, daß das holländische Element der Kapkolonie rechtzeitig in den Gang der Dinge eingriff. Die tieferen Gründe, warum dies unterblieb, sind noch nicht vollkommen durchsichtig, sie werden uns möglicherweise später von der bisher allzu bedächtigt auftretenden Afrikanerpartei dargelegt.



Kaffern zu den Goldfeldern ziehend.

Unveröffentlichte Uebersetzungen Heinrich Leutholds.*)

Beranger. (Der Skandal**).

Zwar laß ich die Moral
Dem Waschweib und der Hofe,
Doch lieb ich den Skandal,
Leb ich auch nicht am Hofe.

Der Tugend sprech ich Hohn,
Denn Nutzen bringt sie keinen;
Der Mann von gutem Ton
Lebt doch nur um zu scheinen.

Sprecht mir nicht Allerlei
Von Ehre und von Schande;
Ein Laster oder zwei
Das macht den Mann vom Stande.

Der Bücher totes Gut
Tauscht aus für volle Fässer,
Bespitzt sein, das ist gut,
Besoffen sein, ist besser.

Reformatoren dort!
Tragöden, Poetaster!
Jagt nur die Fehler fort,
Und laßt uns unre Laster!

Da raunt mir X. ins Ohr:
„Still, oder sprich doch leiser!“ —
Und predigt wie ein Chor; —
— Ich lache wie ein Weiser.

*) Mit gütiger Erlaubnis der Zürcher Stadtbibliothek aus dem Nachlaß Leutholds mitgeteilt von L. P. B.

***) Le Scandale. — (Oeuvres, tome I.)